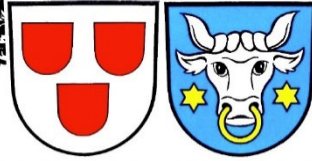




**Historischer Verein für Mittelbaden  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



[www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de](http://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de)

## **Das „Tanzkränzchen Herbstzauber“ – ein Dokument Schiltacher Lebenshungers in der Nachkriegszeit**

von Andreas Morgenstern

1946 – vor 75 Jahren (Der Artikel stammt von 2021, *die Red.*) – regte sich auch in Schiltach nach den Jahren der NS-Herrschaft und des Krieges wieder kulturelles Leben. Noch waren die Kontrollen streng, die französischen Besatzer wollten in ihrer Zone ein erneutes Aufleben nationalistischer Organisationen verhindern. So endeten zunächst auch alle Vereinsaktivitäten. Die Vereine mussten ab Ende 1945 hier wie überall neu gegründet werden. Die ersten in Schiltach, die 1946 einen Antrag auf Neugründung stellten, waren der Männergesangsverein Eintracht, die Stadtkapelle, der Obst- und Gartenbauverein, der Kleintierzüchterverein und die verschiedene Sportarten umfassende „Sportgemeinschaft“. In Lehengericht erstand der Musikverein neu. Aber auch deren öffentliche Veranstaltungen mussten noch genehmigt werden. Überall behielt die Besatzungsbehörde das letzte Wort.



Aus diesem engen Korsett möchten junge Schiltacherinnen und Schiltacher ausbrechen. Sie leben in einer Notzeit, aber sie haben überlebt. Ihr Lebenshunger ist spürbar, wie ein kürzlich dem Stadtarchiv übergebenes Dokument auf dünnem Nachkriegspapier offenbart. Sie organisieren sich selbst ihr Freizeitvergnügen. Im Herbst 1946 treffen sich 28 junge Schiltacher zweimal pro Woche

zum Tanzkurs, um ihre Abende gemeinsam zu genießen. Sie nennen sich Tanzkränzchen „Herbstzauber“. Der Älteste unter ihnen ist Werner Dresse mit gerade einmal 24 Jahren. Auch sein Zwilling Bruder Otto hat den Fronteinsatz mit dem Leben bezahlen müssen. Als Tanzlehrer engagiert haben sie den Schramberger Arthur Gebel. Ihr Lokal ist das „Rössle“, die Musik kommt aus einem Koffergrammophon.



In ihrer Abschlusszeitung nehmen Werner Dresse (Texte), Herbert Wöhrle (Illustrationen) sowie Hannelore Franke, Wilhelm Pfau und Hans Wöhrle die Teilnehmer und das gemeinsam Erlebte mit einem Augenzwinkern aufs Korn. Uns lassen sie damit in diese Zeit hineinblicken.

Laut und wild soll es zugegangen sein. So heißt es in einem Reim aus dem „sonst verträumten Städtchen“:

„In des Rössles Nähe / hörte plötzlich ein Gekrähe / ein Gejohle, ein Gebrülle / Krach in Hülle und in Fülle“. Manchen soll dies gar an den Krieg erinnert haben: „Es war im Zoo. Wo ich eine Bombennacht / in der Nähe zugebracht. / Brummen, Pfeifen, Schiessen, Knallen / zwischendurch die Bomben fallen“. Aber der Tanzkrach sei sogar „noch schlimmer“. Das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen – das Kriegsleid steckt den jungen Leuten ganz offensichtlich noch in den Gliedern. Aber wir erfahren auch von manchem „Leid“ mit dem Partner, das es zu jeder Zeit gibt. Eine Klage nach dem Tanz: „Löcher hab ich in den Strümpfen / welche er mir reingerissen / mit dem ist man angeschissen“.

Nachdem die Schiltacherinnen und Schiltacher von ihrem Tanzlehrer vorbildliche Verhaltensnormen gelernt hatten – wie ein braves Handgeben beim Abschied – genießen sie auch nach der Tanzstunde das Leben. „Vor der Tür vom Rössle dann / tritt der ganze Tanzclub an. / Dasselbst haken alle unter / und marschieren keck und munter. / Mit Gesang und frohen Liedern / durch das Städtchen auf und nieder.“

Groß war 1946 noch immer die Not in der Nachkriegszeit, hoch die Verluste und mancher war noch immer nicht aus der Gefangenschaft zurückgekehrt. Das „Wirtschaftswunder“ zeichnete sich noch nicht ab. Aber ihre Lebenslust wollten sich diese jungen Schiltacher nicht nehmen lassen.